

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 21 (2008)

Artikel: Die Hohensax und der Burgenbau im Rheintal : "Die herren von Sax sind ab der Hohen Sax, die in Gampser kirchhöri lit ..."
Autor: Boxler, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hohensax und der Burgenbau im Rheintal

«Die herren von Sax sind ab der Hohen Sax, die in Gampser kirchhöri lit ...»¹

Heinrich Boxler

Burg und Berg haben eine gemeinsame Wurzel. Beide haben etwas mit 'Tragen, Hochheben' zu tun. Berg würde demnach ursprünglich 'hoch, erhoben', Burg hingegen 'befestigte Höhe' bedeuten, was auf frühmittelalterliche Fluchtburgen und auf viele mittelalterliche Burgen zutrifft.²

Das Bedürfnis des Menschen nach Sicherheit

Das Bedürfnis nach Sicherheit ist dem Menschen angeboren. Zu allen Zeiten versuchte er sich vor Gefahren zu schützen, die ihm vonseiten der Natur und von Seinesgleichen drohten.

Urgeschichtliche Wehranlagen

In prähistorischer Zeit schützte man sich dadurch, dass man in Flussschleifen und auf Hügeln sichere Plätze anlegte, die in der Regel durch Wall und Graben schwer zugänglich gemacht wurden. Typische Beispiele sind etwa die Anlagen Altenburg (D) und Rheinau ZH in den Windungen des Rheins. Im Alpenrheintal zählen die Wehranlagen auf dem Montlinger- und dem Eschnerberg (Lutzengüetli, Borscht) zu den gesicherten Höhenplätzen.

Römische Wachttürme und Kastelle

Nach den Germaneneinfällen des 3. Jahrhunderts n. Chr. begannen die Römer, die Rheingrenze zu verstärken. Im 4. Jahrhundert mussten sie den Limes von der Main-Donau-Linie auf die Linie Donau-Iller-Rhein zurücknehmen. In diese Zeit fällt der Bau von über fünfzig Wachttürmen zwischen Bodensee und Basel. Am Rhein selbst



Abb. 1: Der befestigte Platz Altenburg-Rheinau liegt in der doppelten Schlaufe des Rheins bei Rheinau: auf der rechten Flussseite Deutschland, links die Schweiz. Die Wälle des Oppidums sind im Gelände noch sichtbar.

und auf einer zurückgestaffelten Linie entstanden an wichtigen Strassenver-

bindungen Kastelle.³ Im ehemaligen Kastell von Schaan, dessen Grundmau-

1 Zitat aus VON WATT, JOACHIM (Vadian), *Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen*. Bd. 1. Hg. Ernst Göttinger. St. Gallen 1875, S. 248.

2 Ausführlich bei BOXLER, HEINRICH, *Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden*. In: *Studia Linguistica Alemannica* 6. Frauenfeld 1976, S. 79ff.

3 An Bodensee und Rhein sind dies Bregenz,

Arbon, Tasgaetium (Burg bei Stein am Rhein), Zurzach (Tenedo), Kaiseraugst und Basel, im Hinterland u.a. Petinesca (Studen bei Biel), Solothurn, Olten, Altenburg bei Brugg, Zürich (Lindenhof), Irgenhausen (bei Pfäffikon ZH), Oberwinterthur und Pfyn (Ad Fines). Vgl. dazu Drack 1980, S. 3. – Ferner DRACK, WALTER/FELLMANN, RUDOLF, *Die Römer in der Schweiz*. Stuttgart 1988, S. 277ff.

ern zum Teil erhalten sind, steht heute die Kapelle St.Peter.⁴

Die Wachttürme am Rhein erhoben sich in einem Abstand von zwei bis drei Kilometern und standen untereinander in Sichtverbindung, so dass man mit Feuer- und Rauchzeichen ein Alarmsystem aufrechterhalten konnte. Die Erinnerung an ein solches System hat zusammen mit den Hochwachten des 17. Jahrhunderts dazu geführt, dass manche Leute auch die Burgen in ein solches System eingebunden sehen möchten. Im Mittelalter fehlte aber in unserer Gegend jene starke, übergeordnete Hand, die dies hätte veranlassen können.

Fluchtburgen des Frühmittelalters

Im Frühmittelalter, besonders in unsicheren Zeiten, wie man sie etwa aus den Ungarn- und Sarazenenfällen des 10. Jahrhunderts kennt, entstanden an abgelegenen Orten Fluchtburgen. Weiträumige, mit Mauern gesicherte Anlagen, die auch eine Kirche mit einschlossen, werden im rätschen Gebiet seit Erwin Poeschel als Kirchenkastelle bezeichnet.⁵ Sie hätten als Fluchtplätze für die Bevölkerung gedient. Martin P. Schindler hat allerdings aufgezeigt, dass sich verschiedene dieser Wehranlagen in Königsbesitz befanden.⁶ Er stellt damit grundsätzlich in Frage, dass es sich bei den sogenannten Kirchenkastellen um Fluchtburgen für die Menschen der Umgebung gehandelt habe. Auf jeden Fall kann es sich auf dem Ochsenberg, östlich der Ruine Wartau, nicht um ein Kirchenkastell handeln, da der Bau der ehemaligen Kirche auf diesem Areal nicht ins Frühmittelalter zurückreicht.

Feudalburgen als Sitz einer Adelsfamilie

Während die Fluchtburgen in Notzeiten der ganzen Umgebung als geschützte Rückzugsorte dienten, sind auf dem Gebiet der Schweiz seit dem 10. Jahrhundert befestigte Wohnsitze einzelner Adelsfamilien nachweisbar, die sich oft aus früheren Herrschafts-

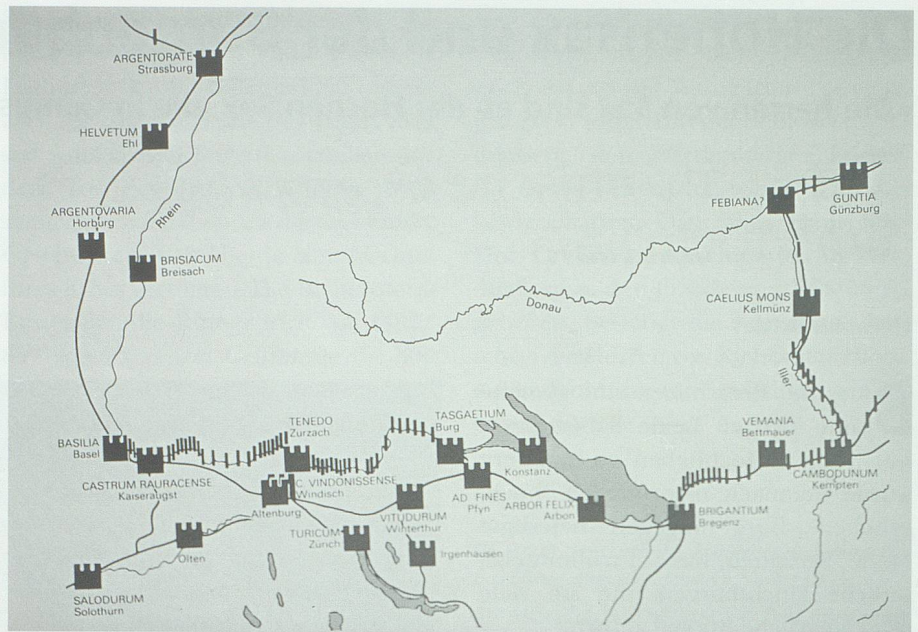


Abb. 2: Im 3./4. Jahrhundert n. Chr. befestigten die Römer die zurückverlegte Grenze gegen die Germanen mit Wachttürmen, die untereinander in Sichtverbindung standen. Dieses Alarmsystem wird oft fälschlicherweise auf die Burgen übertragen.

sitzen heraus entwickelt haben. In die Frühzeit der Burgen fallen die Holz-Erd-Burgen, auch Erdwerke genannt, die – wie das Beispiel Salbüel LU gezeigt hat⁷ – auf teilweise künstlich aufgeschütteten Hügeln liegen konnten. Sie wurden in der Regel mit einer

Palisade umgeben. Ausserdem schützte man sie mit Annäherungshindernissen, die gewöhnlich aus Wall und Graben bestanden. Eine Sonderform dieser frühen Burgen bilden die sogenannten Motten. Darunter versteht man künstlich aufgeschüttete Hügel, auf de-



Abb. 3: Reste des römischen Kastells aus dem 4. Jahrhundert in Schaan. Wie an andern Orten wurde hier später eine christliche Kirche im ehemaligen Kastellareal erbaut.



Abb. 4: Frühmittelalterliche Fluchtburgen, die wie auf Hohenrätien bei Thusis auch eine Kirche mit eingeschlossen, nennt man im rätschen Gebiet seit Erwin Poeschel «Kirchenkastelle» – eine Bezeichnung, die neuerdings in Frage gestellt wird.

nen Holzbauten oder einfache Holztürme standen. Neuere Forschungen zeigen, dass Erdwerke mit Holzburgen noch bis ins 14. Jahrhundert hinein bewohnt, möglicherweise sogar gebaut wurden.⁸ Die frühesten Steinburgen hochadliger Geschlechter gehen auf

dem Boden der Schweiz ins 11. Jahrhundert zurück.

Der Bau von Burgen

Mit den heutigen Methoden der Archäologie und der Bauforschung ist es möglich, auf erhaltenen Burgen und

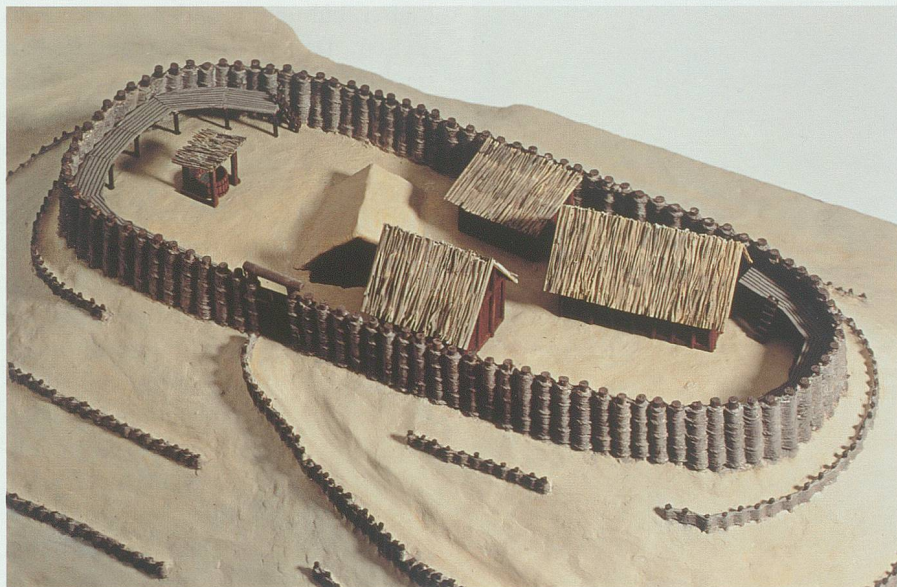


Abb. 5: Rekonstruktionsversuch der Holz-Erd-Burg Salbüel LU, die auf einem teilweise künstlich aufgeschütteten Hügel stand.

Ruinen wertvolle Aufschlüsse über ihre Bauweise zu gewinnen.

Die Wahl des Bauplatzes

Unterschiedliche Faktoren bestimmten den Ort, wo eine adlige Familie einen Sitz errichten wollte.⁹ Vornehme Geschlechter bauten ihre Sitze an Orten, wo man gesehen und zur Kenntnis genommen wurde. Es ist daher kein Zufall, dass zahlreiche Burgen an wichtigen mittelalterlichen Wegen liegen. Das beste Beispiel hierfür in der Region ist der Standort der Burg Sargans. Die Burg Gams lag am Zugang zum Toggenburg, die Wildenburg am oberen Ende des Simmitobels, Frischenberg und Hohensax am Aufstieg zum Krinnenpass (Saxerlücke), einer wichtigen, kurzen Wegverbindung aus dem oberen Rheintal nach St.Gallen.

Da die Burg Wohnsitz einer Adelsfamilie war, leistete man sich je nach den finanziellen Möglichkeiten ein grösseres oder bescheideneres Bauwerk. Ins Reich der Burgenromantik gehört al-

4 HASLER, NORBERT u.a. (Hg.), *Im Schutze mächtiger Mauern. Spätromische Kastelle im Bodenseeraum*. Frauenfeld-Bregenz-Schaffhausen 2005, S. 64.

5 POESCHEL, ERWIN, *Das Burgenbuch von Graubünden*. Zürich 1930, S. 19ff. Zu solchen Kirchenkastellen zählt er u.a. Hohenrätien, Crap Sogn Parcazi, St.Jörgenberg und Mesocco.

6 SCHINDLER, MARTIN PETER, *Auf dem Ochsenberg in Wartau stand kein Kirchenkastell. Entdeckung und Deutung der Kapelle auf dem Ochsenberg*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1994*, 7. Jg., Buchs 1993, S. 88–107.

7 MEYER, WERNER, *Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982*. In: SCHNEIDER, HUGO/MEYER, WERNER, *Pfostenbau und Grubenhaus. Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz*. *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 17. Basel 1991, S. 75–139.

8 Vgl. REDING, CHRISTOPH, *Burgenkundliche Überlegungen*. In: OBRECHT, JAKOB/REDING, CHRISTOPH/WEISHAUPT, ACHILLES, *Burgen in Appenzell*. *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 32. Basel 2005, S. 134.

9 Vgl. auch MEIER, WERNER, *Platzwahl*. In: *Burgen in Mitteleuropa* 1999, S. 191–195.



Abb. 6: Unmittelbar neben der A2 erhebt sich bei Zunzgen BL eine Motte, die einst wohl einen hölzernen Turm trug.

lerdings die Vorstellung, auf den Burgtürmen hätte dauernd ein Wächter nach feindlichen Truppen Ausschau gehalten. Die 12 bis 15 Personen – Kinder, alte Leute und Gesinde eingerechnet –, die auf einer gewöhnlichen Burg wohnten, waren dazu nur in Zeiten der akuten Gefährdung in der Lage.

Die Burg war ein Wirtschaftszentrum. Zu ihr gehörte ein leistungsfähiger Landwirtschaftsbetrieb, der die Burgbewohner mit Frischprodukten wie Fleisch, Milch und Früchten versorgte. Oft ist dieser Bauernhof das einzige Gebäude, das den Abgang einer Burg überlebt hat.



Abb. 7: Nicht nur aus wehrtechnischen Gründen erbauten Hochadlige wie etwa die Grafen von Werdenberg-Sargans ihre Burgen in exponierten Lagen. Man wollte auch gesehen und zur Kenntnis genommen werden.

Gleichzeitig diente die Burg als Verwaltungszentrum. Von hier aus wurden der Grundbesitz und die Rechte, über die der Burgherr verfügte, verwaltet. Hier wurden in der Gegenwart von Zeugen Käufe und Verkäufe getätigt und andere Rechtsgeschäfte erledigt.

Eine Burg musste ihren Bewohnern in kriegerischen Zeiten und während der zahlreichen Privatfehden Schutz und Sicherheit gewähren. Lange Zeit hat man allerdings die Wehrfunktion einer Burg überschätzt. Abgesehen von Grossburgen und von eigentlichen Garnisonen diente eine Burg nicht als Ausgangspunkt für grosse kriegerische Unternehmungen. Bei den zahlreichen Fehden war man froh, sich hinter den Burgmauern verschanzen zu können. Dem Angriff grösserer feindlicher Truppenteile, wie dies etwa zur Zeit der Appenzellerkriege der Fall war, hielt eine Burg nicht stand.

Mit dem Bau einer Burg markierte der Bauherr Präsenz. Einerseits diente der Wehrbau der Behauptung eines Platzes. Das war besonders wichtig, wenn sich ein Adliger, später oft auch ein einfacher Dienstmann, durch Waldrodung Eigengüter verschafft hatte. Andererseits war es für den Burgherrn wichtig, gesehen zu werden. Schon aus diesem Grund baute man Burgen an immer kühneren und exponierteren Stellen. Das stolze Zur-Schau-Stellen seines Wertes gehörte – ähnlich wie die bessere Kleidung und die Bewaffnung – immer selbstverständlicher zur ritterlichen Repräsentation.

Bei der Wahl des Burgplatzes achtete man auf den Baugrund. Wo die Möglichkeit bestand, eine Burg auf Felsen zu setzen, zog man dies dem Bau im Sumpfgelände oder auf Moränenschutt vor. Bevorzugt waren steile Bergsporne (zum Beispiel Blatten bei Oberriet, Frischenberg oberhalb Sax), Felsrippen (Hohensax, Wildschloss/Schalun FL) und Felsklötze (Wartau, Procha Burg, Forstegg). Solche Lagen boten mit ihren steilen Flanken einen natürlichen Schutz und machten den Bau künstlicher Annäherungshindernisse

Abb. 8: Die Burg Sax, seit 1393 Hohensax genannt, wurde am Weg über den Krinnenpass (Saxer Lücke) erbaut, an einer im Mittelalter viel begangenen Verbindung vom Rheintal nach St.Gallen. Rund um die Burg wurde der Wald gerodet, so dass das Bauwerk weiterhin sichtbar war.



weitgehend überflüssig. Felslagen hatten ausserdem den Vorteil, dass man das Baumaterial in unmittelbarer Nähe gewinnen konnte.

Bei der Belagerung einer Burg konnte die Wasserversorgung entscheidend werden. Wo möglich, wurde sie mit einem Sodbrunnen sichergestellt. War

das Abtiefen eines Wasserschachts bis in eine wasserführende Schicht oder bis ins Grundwasser aussichtslos, behalf man sich – wie auf Hohensax – mit einer Zisterne, in die das Regenwasser von den Dächern eingeleitet wurde. Für den täglichen Gebrauch genügte eine Quelle oder ein naher Bach.

Abb. 9: In verwegener Lage erhebt sich auf einer Felsrippe nordöstlich über Vaduz die Ruine Schalun, auch Wildschloss genannt. Über ihre Geschichte schweigen sich die Quellen aus.



Die Vorbereitung des Bauplatzes

Bevor mit dem Bau einer Burg begonnen werden konnte, mussten auf dem Bauplatz Bäume gefällt, Sträucher beseitigt und die Erde bis auf den stabilen Grund abgeräumt werden. Fundamentgräben wurden ausgehoben, um dem Mauerwerk die nötige Stabilität zu geben.¹⁰ Überwucherte Burgstellen täuschen heute oft darüber hinweg, dass die Burghügel im Mittelalter von allem Baumwerk befreit waren und so die Bauten besser zur Geltung kamen.¹¹

Zimmerleute verarbeiteten Bäume zu Balken. Brauchbare, dicke Äste dienten als Gerüstehebel. So weit wie möglich beschaffte man das Steinmaterial in unmittelbarer Nähe der Burg. Auf diese Weise liessen sich Burggräben vertiefen oder die Flanken einer Burg unzugänglich machen. Auf Hohensax sind die Spuren der Steinbrucharbeiten noch erkennbar.

Der Bauplatz

Die wichtigsten Spezialisten auf dem Bauplatz einer Burg waren die Steinmetzen und die Maurer.¹² Die Steinmetzen arbeiteten in einer Bauhütte, die sie vor der Unbill der Witterung schützte und mindestens aus einem Dach bestand. Erfahrene Bautrupps, die sich im Gegensatz zu den Bauern der Umgebung auf den Mauerbau verstanden, wurden von Burg zu Burg weitergereicht. Auch die Zimmerleute brachten Vorkenntnisse mit.¹³ Zu ebener Erde fügten sie Holzkonstruktionen wie den hölzernen Obergaden und den Dachstock zusammen, nummerierten die Balken, zerlegten das Ganze wieder und bauten das Gefüge am definitiven Platz auf. Die Zimmerleute waren zudem für die Gerüste, die Zwischenböden, die Treppen und für den

¹⁰ Boxler/Müller 1991, S. 99ff.

¹¹ SCHOCK-WERNER, BARBARA, *Bauorganisation*. In: *Burgen in Mitteleuropa 1999*, S. 201.

¹² Binding 1993, S. 285–311.

¹³ Binding 1993, S. 317–329.



Abb. 10: Auf einem beinahe unzugänglichen Felsklotz (Mitte) liegt die Ruine der Prochna Burg nördlich der Ruine Wartau. Eine waghalsige Brücke führte vom Berghang ins Burginnere.

Kran verantwortlich, der immer wieder zerlegt und auf dem nächsthöheren Boden neu aufgestellt wurde.

Abhängige Bauern der Umgebung leisteten Handlangerarbeit.¹⁴ Sie wurden für einzelne Tage aufgeboten, mussten mit ihren Ochsen und Wagen Steine, Sand und Holz zur Baustelle führen (Spanndienst), oder sie kamen als Mörtelmischer¹⁵ und -träger sowie beim Bedienen des Krans und als Maurergehilfen zum Einsatz. Geprägt durch den Bau der Zwing Uri in Schillers «Wilhelm Tell», wird die Dauer des Frondienstes meist überschätzt. In der Regel leisteten die Bauern zwischen wenigen Tagen und höchstens zwei Wochen pro Jahr Fronarbeit.

Beim Hochziehen der Mauern arbeitete man im 13. Jahrhundert meistens

mit fliegenden Gerüsten.¹⁶ Dabei mauerte man zirka 8 Zentimeter dicke Rundhölzer quer zur Mauer ein und liess die Enden aussen und innen über die Mauerflucht vorstehen. Sobald die vorstehenden Teile tragfähig genug waren, legte man die Gerüstden als neue Stege darauf. Wenn man die tragenden Hölzer nicht mehr benötigte, sägte man sie mauerbündig ab. An geschützten Stellen sind sie gelegentlich noch erhalten. Meistens aber sind sie weggefault und haben im Mauerwerk kleine, runde Löcher hinterlassen. Im 14. Jahrhundert lösten Stangengerüste, deren Streichstangen in der Mauer verankert waren, immer öfter die fliegenden Gerüste ab.

Das Mauerwerk selbst wurde durch das Steinmaterial der Umgebung, aber

auch durch die finanziellen Verhältnisse des Burgherrn bestimmt. Am aufwendigsten waren Bauten aus sorgfältig behauenen Quadersteinen. Das plattenförmige Steinmaterial der Burg Hohensax verrät die Herkunft aus der nächsten Umgebung. Auf zahlreichen Burgen verwendete man rundgeschliffene Steine, die man in grosser Menge in nahen Bächen und im Moränenschutt fand. Zwischen 1180 und 1250 gab man verschiedenen Burgen ein trutziges Aussehen, indem man den Aussenmantel der Mauer aus mächtigen Findlingen zusammenfügte (Megalithmauer). Von dieser Mode scheint der Turm der Wildenburg bei Wildhaus beeinflusst zu sein, auch wenn sich dort die Grösse der Steinblöcke noch in Grenzen hält. Im Gegensatz etwa zu den mächtigen Steinblöcken der Burg Mammertshofen (Roggwil TG) wurden die Steine der Wildenburg leicht behauen und lagerhaft aufgeschichtet.

Quadermauern blieben unverputzt. Andere Mauern wurden gelegentlich mit einem Rasa-Pietra-Verputz versehen, der nur gerade die Kuppen der Steine sichtbar liess. Ein Teil der Burgen erhielt einen Mörtelverputz.

Die verbreitete Burgenbautätigkeit im 13. Jahrhundert zwang zur Rationalisierung. In dieser Zeit wurden der Baukran¹⁷, der schon in der Antike verwendet worden war, und der Stosskarren neu erfunden.

Burgentypen

Immer wieder hat man vergeblich versucht, eine allgemein gültige Burgentypologie aufzustellen. Es gibt sie nicht. Burgen können aber nach ihrer Funktion, nach dem Bautypus oder nach ihrer geografischen Lage unterschieden werden.

Unterscheidung nach der Funktion

Die Dynastenburg

Der Hochadel baute schon früh residenzmässige Zentren, sogenannte Dynastenburg, die gleichzeitig als Verwaltungszentren eines grösseren Güter-



Abb. 11: Der Illustrator Jörg Müller hat am Beispiel der Burg Radegg SH die Arbeiten festgehalten, die vor dem Bau einer Burg erledigt werden mussten. Im Burggraben schlägt ein Arbeiter Löcher in den Fels. Dort hinein werden Hölzer gesteckt, die mit Wasser zum Schwellen gebracht werden und so die Steinblöcke absprengen.

komplexes oder eines landesherrlichen Territoriums dienten.¹⁸ Es versteht sich von selbst, dass eine solche Burg im Gegensatz zu den kleineren Wehrbauten rasch einmal 30 bis 40 Personen beherbergen konnte. In der Schweiz zählen etwa Lenzburg, Kyburg, Habsburg oder Chillon zu diesen grossen Anlagen.

Die Stadtburg

Stadtburgen dienten dem Gründer einer Stadt oder dessen Dienstleuten als Wohnsitz. Sie standen am Rand oder in unmittelbarer Nähe der Neugründung und waren meistens so angelegt, dass der Burgherr seinen Wohnsitz direkt von aussen und nicht nur durch das Stadttor erreichen konnte. Ein Beispiel hierfür ist Schloss Werdenberg

Die Rodungsburg

Der Übergang von der Kleintier-¹⁹ zur Grosstierhaltung im 12. und 13. Jahrhundert machte Waldrodungen nötig. Mächtige Herren, aber auch Kleinadlige, stiessen in immer unwegsamere Gebiete vor und verschafften sich auf diese Weise Eigenbesitz. Um ihn gegen fremde Ansprüche zu behaupten, aber auch um ihn zu bewirtschaften, setzten die rodenden Familien ihre Burgen in das neu gewonnene Gebiet. Typische Rodungsburgen sind im Gebiet der Freiherren von Sax die Forstegg und die Wildenburg.

Unterscheidung nach dem Bautypus

Der Wohnturm

Die bescheidenste Form eines Wehrbaus bestand aus einem bewohnbaren

Turm. Fast ausnahmslos betrat man diese Turmburgen durch einen Hocheingang, der meistens ins Küchengeschoss

14 Binding 1993, S. 334–338.

15 Binding 1993, S. 313–315.

16 BINDING, GÜNTHER, *Als die Kathedralen in den Himmel wuchsen. Bauen im Mittelalter*. Darmstadt 2006, S. 119. – CONRAD, DIETRICH, *Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung*. Leipzig 1990, S. 200–202.

17 BLUMENTHAL, HEINRICH, *Baumaschinen und technisches Gerät*. In: *Burgen in Mitteleuropa* 1999, S. 205–207.

18 MEIER, WERNER, *Platzwahl*. In: *Burgen in Mitteleuropa* 1999, S. 191f.

19 Darunter versteht man Schafe, Ziegen und Schweine, die man im Wald weiden lassen konnte.

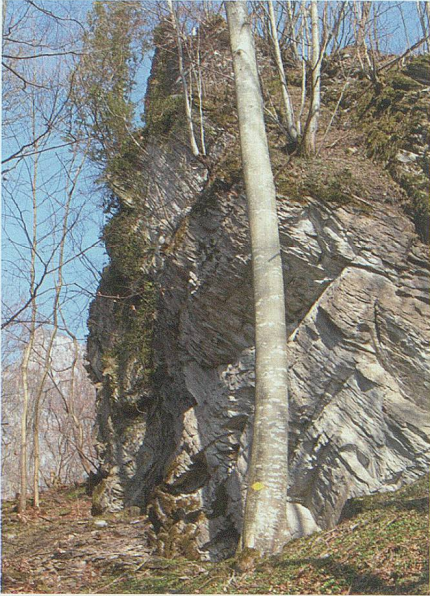


Abb. 12: Steine für den Burgbau wurden nach Möglichkeit in unmittelbarer Nähe gebrochen. Das dürfte auch auf Hohensax der Fall gewesen sein. Der abgeschrotete Fels bot gleichzeitig der Burg einen besseren Schutz.

führte.²⁰ Die Vorstellung, der Hocheingang wäre über eine aufziehbare Leiter zu erreichen gewesen, ist ins Reich der Fantasie zu verweisen. Massive, oft gedeckte Treppen führten zum Eingang hinauf. An vielen Türmen sind die Löcher erhalten, in denen jene Balken steckten, welche die Treppe und das Podest vor dem Hocheingang trugen.

Das meistens nur sehr spärlich beleuchtete Geschoss im Turmsockel diente vor allem der Aufbewahrung von Wein, Fleisch, Käse und Milch. Meist führte eine Leiter in dieses Geschoss hinunter. Ausnahmsweise konnte es auch einmal als Gefängnis benutzt werden. Der Burgherr war aber nicht daran interessiert, Leibeigene gefangen zu halten. Sie wurden für die Arbeit benötigt. Einen Adligen im düsteren, von Mäusen heimgesuchten Loch festzuhalten, hätte gegen die Ritterehre verstossen.

Den Mittelpunkt des Wohnturms bildete die Küche mit ihrem Herdfeuer, das einerseits zum Kochen, anderer-

seits aber auch als Wärme- und Lichtspender diente. Meist befand sich über dem Küchengeschoss die Stube, die mit einem Ofen, in unserer Gegend seltener mit einem offenen Kamin beheizt werden konnte. Ein hölzerner Obergaden, der häufig über den Mauersockel vorsprang, diente im Sommer als geräumiger, heller Aufenthaltsort. Meist befanden sich dort auch die Schlafgelegenheiten. Manche dieser hölzernen Aufbauten fielen einer späteren Erhöhung des Turms zum Opfer.

Der Baukomplex

Der Wohnkomfort in einer einfachen Turmburg war besonders im Winter sehr bescheiden. Daher entwickelte sich neben den einfachen Turmburgen schon früh ein Typus, der neben dem Wohnturm einen Wohnbau, einen sogenannten Palas, aufwies. Sein Erdgeschoss diente als Küche oder als Pferdestallung. Darüber lagen Wohnräume, öfters auch ein grösserer, festlich ausgestalteter Raum, welcher der Repräsentation diente und den man heute meist als Rittersaal bezeichnet. Eine Ringmauer schloss Ökonomiebauten mit ein, in denen Pferde und Kleintiere sowie Vorräte untergebracht waren. Kühe wurden auf dem nahen Wirtschaftshof und nicht innerhalb der Ringmauer gehalten.

Die Burgen wohlhabender Adliger waren dauernde Bauplätze. Laufend

wurden die Bauwerke den neuen Ansprüchen an das Wohnen, an die Repräsentation und an die Entwicklung der Kriegskunst angepasst. Wo es der Platz erlaubte, verstärkte man den Zugang mit ausgeklügelten Toranlagen. Zwinger wurden angelegt, das heisst Engnisse, die zu den Kernbauten führten und in denen ein Eindringling leicht bekämpft werden konnte. Viele dieser Verteidigungsmassnahmen, zu denen auch Zugbrücken gehörten, entstanden erst im 15. Jahrhundert und sind daher auf jene Burgen beschränkt, die zu jener Zeit noch bewohnt waren.

Bauliche Sonderformen

Zu den Wahrzeichen einer Burganlage gehörte ein bewohnter oder unbewohnter Turm. Ein Turm, der keine Wohnspuren wie Herdstelle, Schüttstein oder Abort aufweist, wird heute meist als Bergfried bezeichnet. Daneben entstanden Burgen, die aus einem einzigen, sehr massiven Wohnbau bestanden: aus einem wehrhaften Palas. Zu diesem Typus gehören die zu Beginn des 14. Jahrhunderts erbaute Neuburg bei Untervaz und möglicherweise auch die Burg Forstegg. Bauuntersuchungen an den Ruinen Wartau und Gräpplang bei Flums, die beide den Eindruck eines wehrhaften Palas erwecken, haben gezeigt, dass auch sie ursprünglich aus Turm und Palas bestanden.

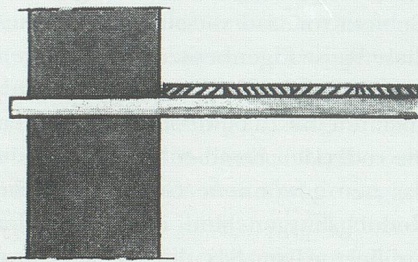


Abb. 13a: Fliegendes Gerüst. Dicke Hölzer wurden quer über die Mauer gelegt. Darüber wurde weitergebaut. Sobald die Hölzer tragfähig waren, konnten auf der Innen- und Aussenseite der Mauer Gerüstbretter auf die Hölzer gelegt werden.

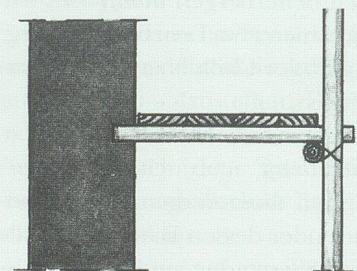


Abb. 13b: Bei der Bauweise mit einem Stangengerüst wurde der Streichbalken in die Mauer eingelassen und nach der Bauvollendung mauerbündig abgesägt oder herausgezogen.



Abb. 14: Steinmetzen, Maurer und Zimmerleute galten als Facharbeiter, die von Bau zu Bau weitergereicht wurden. Abhängige Bauern wurden in angemessener Weise für Handlangerdienste beigezogen. Im Ofen wurde Kalk für die Herstellung von Mörtel gebrannt.

Eigenartig fremd steht die Vierecksanlage von Marschlins bei Igis in der ostschweizerischen Burgenlandschaft. Dieser Typus mit vier runden Ecktürmen ist vor allem in der Westschweiz verbreitet.²¹ Bei Marschlins handelt es sich um eine Burg des Bischofs von Chur. Zwar liesse sich über Bischof Ulrich von Kyburg (1233–1237) leicht eine Verbindung zum savoyischen Raum herstellen, war doch dessen Bruder Hartmann der Ältere mit Margaretha von Savoyen verheiratet.²² Da sich aber die Viereckanlagen im savoyischen Raum erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu entfalten begannen, müsste die perfekte Anlage von Marschlins geradezu Vorbildcharakter für jene Burgen gehabt haben. Sie ist daher eher ins ausgehende 13.

oder ins beginnende 14. Jahrhundert zu datieren.

Späte Burgenbauten

Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein wurde der Burgenbau, wenn auch nur noch sehr vereinzelt, weiter betrieben.

20 Ein ebenerdiger Eingang ist aus der Zeit um 1200 beim Burgturm Seedorf UR nachgewiesen. Er war so schmal, dass sich ein Bewaffneter nur mit Mühe hindurchzwingen konnte. Bei späteren Turmbauten sind ebenerdige Eingänge vor allem in der Innerschweiz etwas häufiger. Vgl. MEYER, WERNER, *Die bösen Türnli*. In: *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 11. Olten 1984, S. 58.

21 Zu ihnen gehören Burgenanlagen aus dem savoyischen Bereich wie Yverdon VD, Romont FR oder Morges VD. Aber auch andere Adlige

Nun waren es mehr und mehr vornehme Geschlechter aus den Städten, die sich einen solchen Bau leisten konnten. Nur zum Teil waren an diese Sitze grundherrliche Rechte gebunden. Die Schlösschen waren vor allem stolze Statussymbole, mit denen man kundtat,

bauten Viereckanlagen, wie etwa die Stammburgen der Herren von Champvent VD, der Herren von Estavayer oder die Burg des Lausanner Bischofs in Bulle beweisen. Vgl. dazu die ausführliche Darstellung bei DE RAEMY, DANIEL, *Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230–1330). Un modèle: le château d'Yverdon*. 2 volumes. *Cahiers d'archéologie romande* 98/99. Lausanne 2004.

22 CLAVADETSCHER, OTTO P./MEYER, WERNER, *Das Burgenbuch von Graubünden*. Zürich 1984, S. 305.



Abb. 15: Der Aussenmantel des Turms auf der Wildenburg bei Wildhaus ist aus mächtigen Steinblöcken lagerhaft aufgemauert worden. Der Mörtel ist zum Teil bis weit ins Mauerinnere hinein ausgewaschen.



Abb. 16: Beim Rasa-Pietra-Verputz füllte man die Fugen grosszügig mit Mörtel aus und liess die Steinkuppen sichtbar. Bei der Ruine Gräpplang (Flums) brachten die Maurer zudem einen Fugenstrich an.

dass man sich als Nachfolger des Adels fühlte. Um mit ihm gleichzuziehen, stattete man die Bauten mit wehrhaften Elementen wie Türmchen und Schiesscharten, zuweilen gar mit zinnenbewehrten Ringmauern aus, die allerdings mehr Schein als Sein waren. Beispiele solcher später Búrglein sind etwa die Schlösschen Weinstein²³ und Greifenstein²⁴.

Dort, wo Burgen kriegerischen Ereignissen zum Opfer gefallen waren oder wo der Wohnkomfort so sehr zu wünschen übrig liess, dass eine Umgestaltung nicht möglich oder zu aufwendig gewesen wäre, errichteten die wenigen Adelsgeschlechter, die das Mittelalter überlebt hatten, zuweilen in Ortschaften einfache, schlossartige Bauten. Ein typisches Beispiel ist der Freisitz Sax (der heutige Gasthof Schlössli), den einer der letzten Herren von Sax, Ulrich Philipp, 1551 erbauen liess.

Unterscheidung nach der topografischen Lage

Höhen- und Niederungsburgen

Nach der topografischen Lage lassen sich die Burgen in Höhen- und Niederungsburgen unterteilen. Höhenburgen hatten den Vorteil, dass sie, wie

etwa die Burgen Hohensax und Frieschenberg, dank ihrer Lage über einen natürlichen Schutz verfügten. Niederungsburgen hingegen waren, wie das Beispiel der Burg Marschlins beweist, in der Regel von einem Wassergraben

umgeben. Im St.Galler Rheintal liegen fast alle mittelalterlichen Burgen an Berghängen. In diesem Gebiet gab es genügend geeignete Bergvorsprünge und Felsrippen. Auf einer vorgelagerten Rippe, nämlich auf dem Storchen-



Abb. 17: Bergfried und Palas (mit Zinnen) der Lenzburg gehen ins frühe 12., das Ritterhaus mit Walmdach ins 14. Jh. zurück. Die Stammburg der Grafen von Lenzburg ging später an die Habsburger über und wurde 1442 Sitz der Berner Landvögte.

bühl in Sevelen, erhob sich einst die Burg Herrenberg, und Forstegg, die scheinbar in der Ebene draussen erbaut wurde, steht ebenfalls auf einem massiven Felsklotz.

Höhlenburgen

Eine Sonderstellung unter den Burgen nehmen die Höhlenburgen ein. Besonders eindrücklich sind die Höhlenburg Wichenstein bei Oberriet und die in einer wilden Felsschlucht bei Untervaz verborgene Höhlenburg Rappenstein. Für sonnenhungrige Menschen ist es kaum vorstellbar, wie sich ein Adliger für einen solch düsteren Wohnsitz entscheiden konnte. Es liegt auf der Hand, dass auf diese Weise massiv Baumaterial gespart werden konnte. Zudem beschränkte sich die Verteidigung auf eine einzige Seite.

Jede weitere Untergliederung von Burgen läuft darauf hinaus, dass praktisch jede Burg als eigener Typus bezeichnet werden müsste.

Die Freiherren von Sax und ihre Burg Hohensax: Aus dem Leben einer Adelsfamilie²⁵

Name und Herkunft der Familie Sax

Anna-Maria Deplazes-Haefliger weist in ihrer Arbeit über die Freiherren von Sax-Hohensax überzeugend nach, dass das Geschlecht aus dem oberitalienisch-südschweizerischen Raum stammen dürfte und sich de Sacco nannte.²⁶ Eine scheinbar einleuchtende Herleitung des Namens aus lateinisch *saxum* 'Fels' ist deshalb ausgeschlossen, weil das freiherrliche Geschlecht sich 1137/39 de Sacco²⁷, 1160 de Sacches²⁸, 1188 de Sackis²⁹ nennt. Die Formen auf -s sind typisch für «eingedeutschte» Ortsnamen im rätoromanischen Bereich.³⁰ Sacco bedeutet soviel wie das deutsche Sack, ein Flurname, dem man oft begegnet³¹ und der sowohl eine Eintiefung wie auch ein sackförmig eingefangenes oder abfallendes Geländestück bezeichnen kann.³²

Bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts sind die Freiherren von Sacco praktisch



Abb. 18: Die Rodungsfläche um das Schloss Forstegg bei Salez ist bis heute deutlich erkennbar geblieben.

ausschliesslich im Misox belegt. Dort besaßen sie eine für die damalige Zeit recht geschlossene Herrschaft, deren Zentrum die Burg Mesocco/Misox war. Verwandtschaftliche Beziehungen bestanden zu den Torre im Bleniotal.³³

Über die Herkunft des Besitzes der Freiherren von Sax im Alpenrheintal lassen sich nur Vermutungen anstellen.³⁴ Hingegen kann sein Umfang aus späteren Dokumenten erschlossen werden. Er lag im 12. Jahrhundert in der

Gegend von Sax, von Gams, im Simmitobel und in Wildhaus.

Die Freiherren von Sax und das Kloster St.Gallen

Auf sicherem Boden bewegen wir uns mit Heinrich I. von Sax.³⁵ Er trat ins Kloster St.Gallen ein, belegte zuerst das Amt des Kustos und stieg später zum Prior und Dekan auf. Damit nahm er den höchsten Rang unter dem Abt ein. Im Widerspruch zur Benediktinerregel

23 Gde. Marbach SG. Erbaut 1479 vom St.Galler Bürgermeister Ulrich Varnbühler.

24 Gde. Thal SG. Erbaut um 1585 von Dorothea von Watt, Tochter des Bürgermeisters und Reformators Joachim von Watt (Vadian) von St.Gallen.

25 Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf die hervorragende Arbeit von Anna-Maria Deplazes-Haefliger (Deplazes-Haefliger 1976).

26 Auseinandersetzung mit verschiedenen Herkunftstheorien bei Deplazes-Haefliger 1976, S. 14–23.

27 BUB 1, Nr. 297–299, S. 219–220.

28 BUB 1, Nr. 341, S. 254.

29 BUB 1, Nr. 446, S. 345.

30 Vgl. SCHMID, HEINRICH, *Zur Geschichte der rätoromanischen Deklination*. In: *Vox Roma-*

nica 12; *annales Helvetii explorandis linguis Romanicis destinati*. Zürich 1951/52, S. 21–82. Bekannt ist dieses Endungs-s auch in vielen anderen romanisch/deutschen Ortsnamen wie z. B. Flem/Flims, Breil/Brigels, Riom/Reams, Scuol/Schuls, Mesocco/Misox.

31 Das *Schweizerische Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, führt in Bd. 7, Spalte 617, zahlreiche Belege für Ortsbezeichnungen «Sack» an. Albert Hug und Viktor Weibel weisen im *Urner Namenbuch* 3, Spalten 1–6, den Flurnamen «Sack» an zehn verschiedenen Stellen nach, den Plural «Seck» und «Secken» sowie die Verkleinerungsform «Sackli» u. ä. an weiteren Orten.

32 *Urner Namenbuch* 3, Spalte 1.

33 Deplazes-Haefliger 1976, S. 25–28.

34 Deplazes-Haefliger 1976, S. 35f.

35 Urkundlich fassbar 1207–1219.

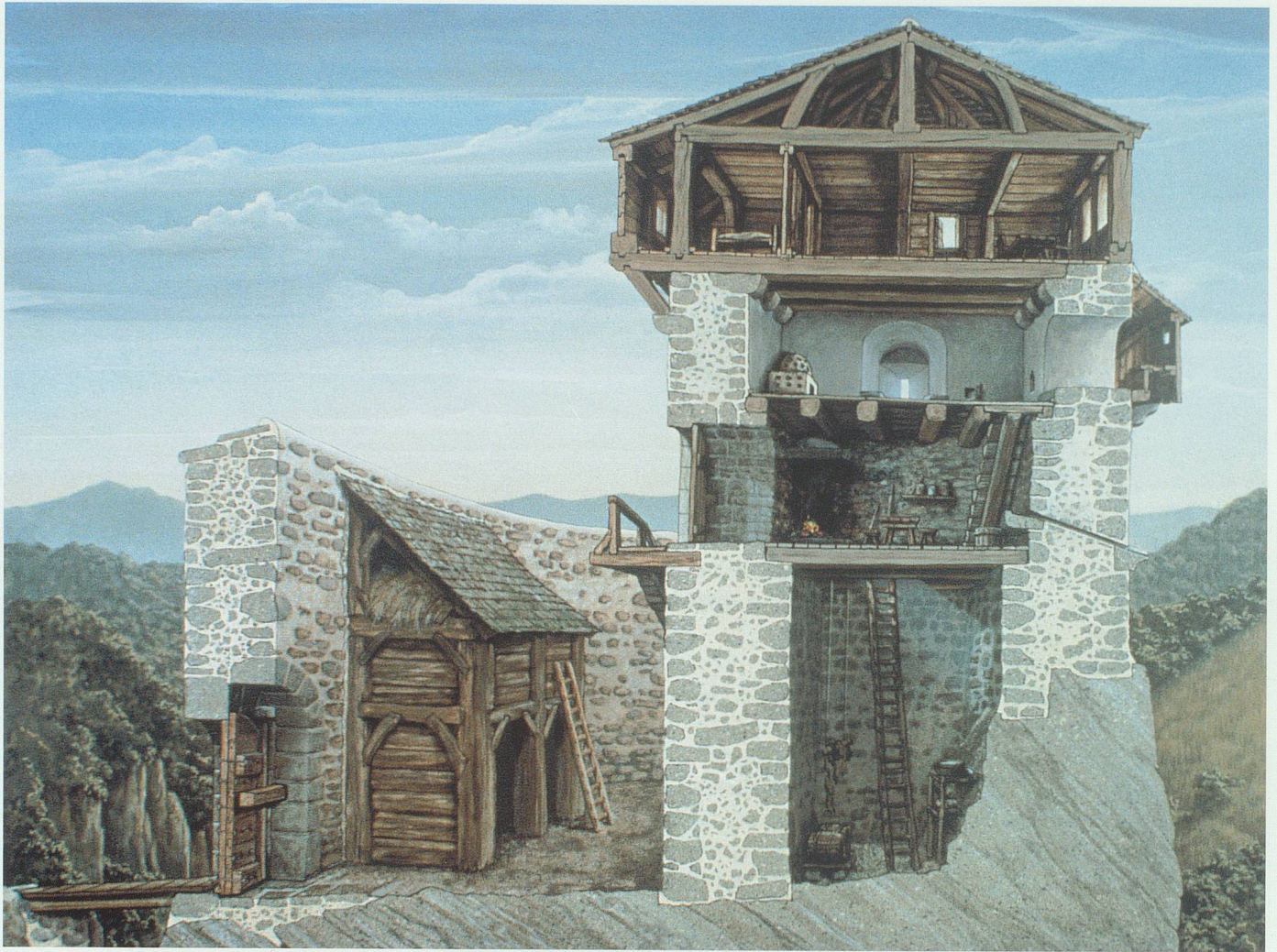


Abb. 19: Den Eingang zum Wohnturm erreichte man über eine Treppe, die meist in den Küchenraum führte. Darüber lag eine beheizbare Stube. Der Obergaden diente als Schlafgelegenheit und Sommeraufenthalt. Im Keller lagerten Vorräte. Der Turm war in der Regel von einer Ringmauer umgeben, die einfache Wirtschaftsbauten mit einschloss.

liess er sich ein eigenes Haus im Klosterbereich bauen.³⁶

1204 wurde Ulrich II. von Sax, vermutlich ein Neffe Heinrichs, zum Abt von St.Gallen gewählt, ein Amt, das er bis zu seinem Tod im Jahr 1220 ausübte.³⁷ Er hatte seine Ausbildung an den Universitäten von Paris und Bologna genossen.³⁸ In der Auseinandersetzung mit Otto von Braunschweig stellte er sich auf die Seite der Staufer. 1211 unterstützte er Friedrichs II. Wahl zum deutschen König. Als dieser von Sizilien nach Norden aufbrach, um die deutschen Lande in Besitz zu nehmen, zog ihm Abt Ulrich ins Rheintal entgegen und führte ihn über den Ruppen

nach St.Gallen. Von dort begleitete er Friedrich II. weiter nach Konstanz und Basel.³⁹ Künftig nahm Abt Ulrich oft an Hoftagen des Königs teil.⁴⁰ Zweimal wurde er in königlicher Mission nach Rom geschickt. Der Papst setzte ihn wiederholt als Schiedsrichter in kirchlichen Streitigkeiten ein.⁴¹ Die engen Beziehungen des Abtes Ulrich zu den Staufern kamen nicht nur dem Kloster St.Gallen zugute. Sie mehrten auch das Ansehen der Freiherren von Sax.

Burgenbau der Freiherren von Sax

Der ausgedehnte Besitz der Freiherren von Sax im Alpenrheintal und das gestiegene Prestige der Familie machten

ein Herrschafts- und Verwaltungszentrum nördlich der Alpen nötig. In der Zeit um 1206 dürfte am Weg zum Krinpass die Burg (Hohen-)Sax erbaut worden sein.⁴²

Der Bau der Burg rief die Grafen von Montfort auf den Plan, die als Erben der Grafen von Bregenz an einer Sicherung ihres Besitzes sowohl auf der rechten wie auf der linken Talseite interessiert waren, verfügten sie doch über namhaften Besitz im Gebiet um Werdenberg und Sargans.

Nach der St.Galler Klosterchronik kam es in der Zeit um 1206/1207 zu einer Fehde zwischen dem Grafen Hugo von Montfort und Heinrich II. von Sax.



Abb. 20: Beim Wohnturm von Neu-Altstätten ist der vorkragende, hölzerne Obergaden erhalten, wie er auf vielen Burgen bestand. Die grossen Fenster im Turmsockel wurden später herausgebrochen.

Für die Zeit, in der Heinrich II. ausser Landes weilte, hatte dieser den Schutz der vermutlich noch unbewehrten Burg seinem Bruder, dem Abt von St.Gallen, anvertraut. Tatsächlich überfiel Graf Hugo die Burg, wurde aber von den äbtischen Truppen zurückgeschlagen.⁴³ Der Bau der Burg konnte daraufhin vollendet werden.

Offenbar nutzte der Abt seine Stellung, um wesentliche Teile der Reichsvogtei St.Gallen Heinrich II. von Sax zuzuschancen. Das erwies sich spätestens in der Auseinandersetzung mit dem Bischof von Konstanz um die Burg Rheineck als Fehlentscheid, da den Saxern für ihr verantwortungsvolles Amt die

Machtbasis fehlte. In der Schlacht auf dem Breitfeld bei St.Gallen unterlag Heinrich von Sax dem bischöflichen Heer.⁴⁴ Heinrich II. verlor die Reichsvogtei St.Gallen mit Ausnahme des Gebietes um Appenzell. Als Gegenleistung wurde ihm die Vogtei Pfäfers pfandweise überlassen.

Die Vogtei Appenzell schuf eine direkte Verbindung zwischen der Herrschaft Sax und dem Kloster St.Gallen. Als Zentrum der neu gewonnenen Vogtei erbauten die Herren von Sax die Burg Appenzell, der sie den Namen Clanx gaben. Der Name erinnert an den Besitz der Freiherren von Sax-Misox im Calancatal⁴⁵ und zeigt, wie in-

teraktiv und selbstverständlich die Verbindung zum südalpinen Misox zu dieser Zeit noch war. Vorübergehend waren die Freiherren von Sax auch im Besitz der Vogtei über die Abtei Disentis.⁴⁶

Die Freiherren von Sax auf dem Höhepunkt ihrer Macht

Um 1220 hatten sich zwei Machtzentren der Freiherren von Sax herausgebildet. Zum einen war dies die ausgebaut Herrschaft im Misox, im Blenio, in der Leventina und im Hinterreintal, zum andern der Besitzkomplex im Alpenreintal mit der Vogtei über die St.Galler Klostergebiete um Appenzell sowie mit den Vogteien Pfäfers und Disentis.⁴⁷ Die Wahl Ulrichs zum Abt von St.Gallen und seine enge Bindung zum Stauferkaiser sind deutliche Zeichen gesteigerter Macht. Allerdings waren die Entfaltungsmöglichkeiten nicht unbegrenzt. Mit dem Tod Abt Ulrichs im Jahr 1220 brach der enge Kontakt zum Stauferkaiser ab. Auch waren einer Ausdehnung des saxischen Besitzkomplexes im Alpenreintal durch die Grafen von Montfort und durch den Besitz des Klosters

36 Conradus de Fabaria, *Continuatio*, S. 10.

37 Duft 1986, S. 127.

38 Conradus de Fabaria, *Continuatio*, S. 12.

39 Duft 1986, S. 127.

40 Nachweislich 1213 in Überlingen, 1214 in Rottweil, Ulm und Jülich, 1216 in Konstanz, Überlingen und Ulm etc. (Deplazes-Haefliger 1976, S. 41f.).

41 Conradus de Fabaria, *Continuatio*, S. 34, und Duft 1986, S. 127.

42 Die Burg wird erstmals im Jahr 1210 erwähnt. BUB 2, Nr. 537, S. 45; in castro Saches.

43 Conradus de Fabaria, *Continuatio*, S. 16.

44 Conradus de Fabaria, *Continuatio*, S. 24–30.

45 Der Name hat sich aus Calancas zu Clanx entwickelt. SONDEREGGER, STEFAN, *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell*. Bd. 1. *Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung VIII*. Frauenfeld 1958, S. 454.

46 Deplazes-Haefliger 1976, S. 49–52, und BUB 2, Nr. 563, S. 63.

47 Deplazes-Haefliger 1976, S. 58f.



Abb. 21: Das Wasserschloss Hagenwil TG entspricht mit Wohnturm, Palas, Wirtschaftsgebäuden und Ringmauer einem verbreiteten Typus der mittelalterlichen Burg.



Abb. 22: Die Burg Wartau bestand ursprünglich aus einem Wohnturm (links) und einem gleichzeitig errichteten niedrigen Palas, der im Lauf des Mittelalters erhöht wurde.

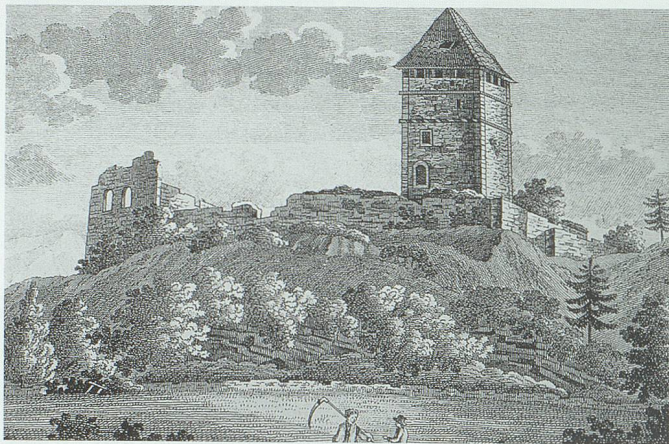


Abb. 23: Auch zur 1799 im Krieg zwischen Franzosen und Österreichern zerstörten Burg Blatten (Oberriet) gehörten einst Turm, Palas und Ringmauer.

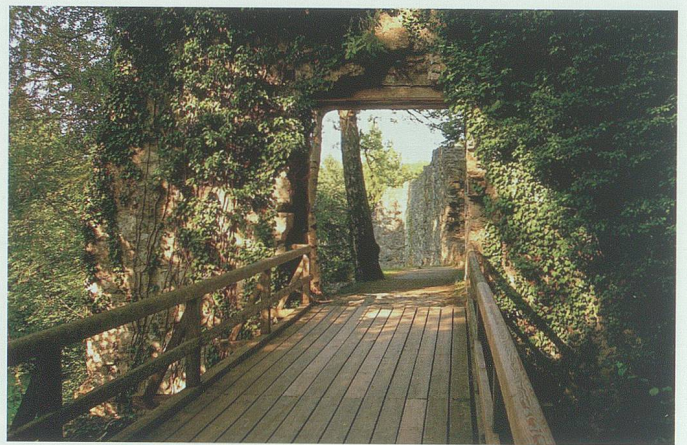


Abb. 24: Blick über den Burggraben mit der (neuen) Brücke in den äusseren Zwinger der Burg Oberer Schellenberg FL. Zugbrücken und ausgeklügelte Toranlagen waren im Spätmittelalter beliebt.



Abb. 25: Beim Bau der Neuburg (Untervaz GR) zu Beginn des 14. Jahrhunderts verzichtete man auf einen Wehrturm. Ein Zwinger schützte den Eingang zum wehrhaften Palas.



Abb. 26: Die um 1300 erbaute Vierecksanlage Marschlins (Igls GR) geht auf savoyische Vorbilder zurück. Sie weist vier runde Ecktürme auf und war ursprünglich von einem Wassergraben umgeben.



Abb. 27: Das Schlösschen Weinstein (Marbach SG) wurde 1479 vom St.Galler Bürgermeister Ulrich Varnbühler erbaut. Obwohl nicht mehr wehrhaft, hat es ein mittelalterliches Gepräge.



Abb. 28: 1551 erbaute Ulrich Philipp von Sax-Hohensax im Dorf Sax für den aus erster Ehe stammenden katholischen Zweig seiner Familie einen bescheidenen Edelsitz.

St.Gallen enge Grenzen gesetzt. Zu dieser Zeit galten der Misoxer und der Rheintaler Besitz noch immer als Einheit, doch wurde die Nutzung zwischen Heinrich II.⁴⁸ und dessen Sohn Albrecht II.⁴⁹ aufgeteilt. Heinrich verwaltete den ennetbirgischen Bereich und die Vogtei Disentis, Albrecht hingegen vereinigte in seiner Hand den Besitz im Rheintal und die Vogteirechte über Pfäfers und Appenzell.⁵⁰

Wechselndes Schicksal im 13. Jahrhundert

Auseinandersetzung in der Vogtei Pfäfers in den Jahren 1217/1218

Die Klosterchronik von Pfäfers berichtet über ihren Vogt Albrecht von Sax Unrühmliches.⁵¹ Der Meier von Ragaz soll dem Abt geraten haben, hoch über dem Rheintal am Eingang zum viel begangenen Kunkelspass die Burg Warstein zu bauen. Daraufhin bemächtigte sich der Meier der Burg und liess sich auf Warstein nieder. Der Abt rief den Klostervogt Albrecht von Sax zu Hilfe. Dieser nahm den aufmüpfigen Meier fest und gab die Burg dem rechtmässigen Besitzer zurück. Den Meier aber führte Freiherr Albrecht auf seine Burg Sax und hielt ihn dort während zweieinhalb Jahren gefangen. Schliesslich kaufte ihn der Nachfolgebart frei. Aus welchen Gründen die Frei-

herren auch den neuen Abt sieben Wochen lang festhielten, ist nicht überliefert. Tatsache hingegen ist, dass sich die Freiherren von Sax selbst auf der Burg Warstein festsetzten und von dort aus den Abt so sehr bedrängten, dass dieser bei Kaiser Friedrich II. gegen den Vogt Klage erhob. Vorübergehend verloren die Saxer die Vogtei, erhielten sie aber nach ihrer Intervention beim Kaiser wieder zurück.

Teilung des Besitzes

Nach dem Tod Albrechts II.⁵² wurden Besitz und Rechte der Herren von Sax im Rheintal und im Gebiet von Appenzell unter seine drei Söhne aufgeteilt. Heinrich III. erhielt die Vogtei Clanx, Albrecht III. die Vogtei Pfäfers und Ulrich III. die Herrschaft Sax.⁵³ Er gilt als Begründer der Linie Sax-Hohensax.

Eine weitere entscheidende Teilung erfolgte im Jahr 1248 nach dem Tod Heinrichs II., der noch immer den Besitz im Misox verwaltet hatte. Die beiden Brüder Heinrich und Albrecht, die bei der Teilung der nördlichen Gebiete je eine Vogtei erhalten hatten, übernahmen zudem gemeinsam das Misoxer Erbe ihres Grossvaters. Fortan gab es nur noch die beiden Machtzentren Misox, das nach wie vor als Hauptlinie galt, und die Herrschaft Sax. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts nahmen die

Beziehungen zwischen den beiden Herrschaftsgebieten immer mehr ab und liessen sich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht mehr nachweisen.⁵⁴

Umfang und Bedeutung der Freiherrschaft Sax

Nach den Teilungen im 13. Jahrhundert verblieb der rheintalischen Hauptlinie in Sax ein recht bescheidenes Herrschaftsgebiet. Es bestand um 1300 im Wesentlichen aus der Burg Sax und den Dörfern Sax und Gams mit der Gerichtshoheit und dem Kirchenzehnten sowie den Gebieten von Frümisen, Salez und Haag. In diesem Gebiet lagen auch die Eigengüter des Adelsgeschlechts. Bis gegen den Säntis hinauf besaßen die Freiherren Grundbesitz sowie Alp- und Weiderechte. In ihrer Hand lag ferner der wichtige Übergang vom Rhein-

48 Fassbar in der Zeit von 1194 bis längstens Anfang 1248.

49 1210–1235 erwähnt.

50 Deplazes-Haefliger 1976, S. 62.

51 *Codex Aureus* (Klosterchronik von Pfäfers) in UBSSG, Nr. 287a, S. 226–227.

52 Er starb vor dem 15. 11. 1235.

53 UBSSG, Nr. 349, S. 267.

54 Deplazes-Haefliger 1976, S. 70 u. 72.

Die Freiherren von Sax bis zur Teilung des Hauses

Eberhard I.

1137/(?) † vor 1147

? «*Albertus de sancto Victore*»

um 1138

Reiner

1160/ † vor 1200

Ulrich I.

† im letzten Viertel des 12. Jh.

Heinrich I.

1207/(?) † 6. 2. 1219

Albrecht I.

1194/ † vor 15. 3. 1210

Ulrich II.

1204/ † 23. 9. 1220

[Abt von St.Gallen]

Heinrich II.

1194/ † vor 11. 1. 1248

Eberhard II.

† vor 15. 3. 1210

Albrecht II.

1210/ † vor 15. 11. 1235

?

∞ N. v. Wildenberg

? *Ulrich*

1210/ † 30. 5. 1227

Heinrich III.

1235/(?)

† vor 24. 7. 1274

[Minnesänger]

Ulrich III.

1236–1257

[Begründer der Linie
Sax-Hohensax]

∞ Anna (?)

v. Schellenberg

Albrecht III.

1236/

† vor 6. 12. 1280

Stammbaum nach Deplazes-Haefliger 1976, S. 166.

tal ins Toggenburg mit dem Simmitobel, dessen Eingang von der Wildenburg⁵⁵ bewacht wurde.⁵⁶ Nebst der Burganlage in Wildhaus und der (Hohen-)Sax⁵⁷ gehörten den Herren von Sax die Burgen Frischenberg⁵⁸ ob Sax und Forstegg⁵⁹ bei Salez. In welchem Verhältnis die Freiherren zur Burg Gams standen, ist bisher mangels schriftlicher Quellen nicht geklärt. Die Einkünfte der Frei-

herren von Sax stammten vor allem aus der Viehwirtschaft. Dazu kam etwas Obst- und Weinbau. Wenn den Freiherren der Aufstieg zu den führenden Geschlechtern nie recht gelingen wollte, lag das wohl zu einem beachtlichen Teil an ihrer schmalen wirtschaftlichen Basis. Auf ihrem Gebiet kam es nie zu einer Stadtgründung, die Steuer- und Markteinnahmen nach sich gezogen

hätte. Das Geschlecht verfügte über keinen Dienstadel, der ihm Gefolgschaft leistete. Es konnte sich auch nicht auf reichlich fließende Zolleinnahmen stützen. Und schliesslich erstreckte sich ihr Herrschaftsbereich zu grossen Teilen über wenig fruchtbares Land wie Alpen, Ried- und Sumpfbiete.

Um bei den gehobenen Ansprüchen an ein Adelsgeschlecht einigermaßen mithalten zu können, verschafften sich die Herren von Sax die erforderlichen Mittel durch Solddienste für die Habsburger und für den Abt von St.Gallen.

Ritterkultur im Hause Sax

Zum ritterlichen Selbstverständnis gehörten ausser Treue, Tapferkeit, Ehre, Freigebigkeit, Schutz von Witwen und Waisen auch höfisches Benehmen und Einsatz für das Christentum. Wie es um diese Ideale im Hause Sax bestellt war, ist weitgehend unbekannt. Hingegen beweisen die beiden Vertreter, die Eingang in die Manessische Liederhandschrift gefunden haben, dass es unter den Herren von Sax kunstverständige Leute gab.⁶⁰ Beim einen Minnesänger, dem die Liebesklage näher lag als erfülltes Minneglück, dürfte es sich um Heinrich III. handeln, der von 1235 bis 1274 belegt ist. Der zweite Liederdichter, Eberhard von Sax, war Mönch des Zürcher Dominikanerklosters. Er richtete seine ganze Liebe auf die Jungfrau Maria. Am Rande sei erwähnt, dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Manessische Liederhandschrift beim kunstsinnigen Johann Philipp von Hohensax zum ersten Mal wieder auftaucht, bevor sie ihre Irrfahrt über den Pfälzischen Hof, über Paris und Zürich nach Heidelberg antrat.

Rückschläge

Noch im 13. Jahrhundert mussten die Freiherren Rückschläge hinnehmen. Vom sozialen Standpunkt aus war der Verlust des Freiherrentitels von Bedeutung. Im Mittelalter galt die Regel, dass ein Geschlecht bei der Heirat «der ärgeren Hand» folgte. Als Freiherr Ulrich



Abb. 29: Die Erbauer der Burg Wichenstein nutzten die Höhle in einem Felsband des Semelenbergs westlich von Oberriet als Wohnraum. Handelt es sich um eine Bausparmassnahme oder sollte die Höhlenburg auf Feinde abschreckend wirken?

III. eine dienstadlige Schellenbergerin aus dem heutigen Fürstentum Liechtenstein heiratete, verloren seine Nach-



Abb. 30: Äusserst unwirtlich mutet uns das ritterliche Leben in der Felspalte an, in die hinein die Burg Rappenstein in der Schlucht des Cosenzbachs über Untervaz GR gebaut wurde.

kommen den Freiherrentitel. Offenbar zog Ulrich den wirtschaftlichen Gewinn dieser Ehe dem Prestige vor, das



Abb. 31: Stammburg der Freiherren von Sax ist die Burg Mesocco, eine weitläufige Anlage mit Vorburg, Hauptburg, Kernburg (Rocca) und einem Sakralbereich (San Carporo).

ihm der Titel gegeben hätte. Der Freiherrentitel wurde den Herren von Sax-Hohensax im Jahr 1414 von König Sigismund mit dem Hinweis neu verliehen, dass die Saxer einst Edelfreie gewesen seien.⁶¹

Schon im Laufe des 13. Jahrhunderts kam es zu Besitzverlusten. 1257 verkaufte Albrecht III. die Vogtei Pfäfers an das Kloster⁶², und vor 1288 fiel die Vogtei Appenzell/Clanx an das Kloster St.Gallen zurück⁶³. Zwischen 1313 und 1329 verkauften die Herren von Sax schliesslich den gesamten Besitz von der Zapfenden Mühle im Simmitobel über die Wildenburg bis gegen Alt St. Johann an die Grafen von Toggenburg.⁶⁴

Späte Blütezeit der Herren von Sax

Stellung der Herren von Sax

innerhalb des ostschweizerischen Adels

Trotz der erwähnten Rückschläge bewies das Geschlecht der Herren von Sax im Gegensatz zu vielen andern angesehenen Familien⁶⁵ dank der rein biologischen Überlebenskraft eine erstaunli-

55 Ausgedehnte Ruine auf steiler Hügelkuppe östlich von Wildhaus, am oberen Ende des Simmitobels.

56 Deplazes-Haefliger 1976, S. 78.

57 Sie wird erstmals 1393 als Hohensax bezeichnet: UBASG 4, Nr. 2051, S. 442.

58 Auf der gleichen Felsrippe wie die Burg Sax, aber näher beim Dorf Sax gelegen.

59 Die Ruine steht auf einem Felskopf im bewaldeten Bergsturzgebiet bei Salez.

60 Vgl. dazu BRINKER, CLAUDIA, *Heinrich und Eberhard von Sax. Zwei Minnesänger in der Manessischen Liederhandschrift*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1992, 5. Jg., Buchs 1991, S. 59–70.

61 THOMMEN, RUDOLF (Hg.), *Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven*. Basel 1899–1935. Bd. 3, Nr. 41, S. 34.

62 UBSSG, Nr. 470, S. 343f.

63 Deplazes-Haefliger 1976, S. 69f.

64 UBASG 3, Nr. 1268 a bis c, S. 428f.

65 Erinnert sei etwa an das Aussterben der hochadligen Geschlechter von Lenzburg (1172/73), Zähringen (1218), Kyburg (1263/64), Belmont (1371), Toggenburg (1436), Rhäzüns (1459) u.a.



Abb. 32: Zu Beginn des 13. Jahrhunderts machten die Besitzungen der Herren von Sax ein Herrschaftszentrum nördlich der Alpen nötig. Die Burg Sax lag am Weg nach St.Gallen, wo wichtige Vertreter des Geschlechts geistliche Ämter innehatten.



Abb. 35: Die hoch über dem Rheintal in der Nähe des ehemaligen Klosters Pfäfers gelegene Burg Wartenstein dürfte unter Abt Konrad von Zwiefalten zu Beginn des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein. 1341 wurde die Anlage umfassend umgebaut und erweitert.

che Stabilität. Wiederholt standen sie in Verbindung mit angesehenen Geschlechtern der Ostschweiz: etwa mit den Herren von Ems (Vorarlberg) und den Herren von Rorschach-Rosenberg. Noch deutlicher beweisen Heiraten mit Frauen aus bedeutenden Adelsfamilien

ihre gehobene Stellung. Ulrich V. Stephan⁶⁶ heiratete die Erbtöchter der Freiherren von Bürglen TG,⁶⁷ was für die Familie von Sax einen erheblichen Gebietsgewinn bedeutete, und Ulrich Eberhard der Jüngere⁶⁸ vermählte sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts mit

der Gräfin Elisabeth von Werdenberg-Sargans,⁶⁹ eine Heirat, bei der der Prestigegewinn den Ausschlag gegeben haben dürfte.⁷⁰

Wiederholt wurden die Herren von Sax als Schiedsrichter in Zwistigkeiten angerufen. Seit 1350 knüpften sie engere Kontakte zu Habsburg-Österreich, zu jenem Geschlecht also, das zu jener Zeit Garant eines standesgemässen Lebens war. Unter dem österreichischen Banner zogen die Herren von Sax in die Schlachten von Sempach und Näfels.

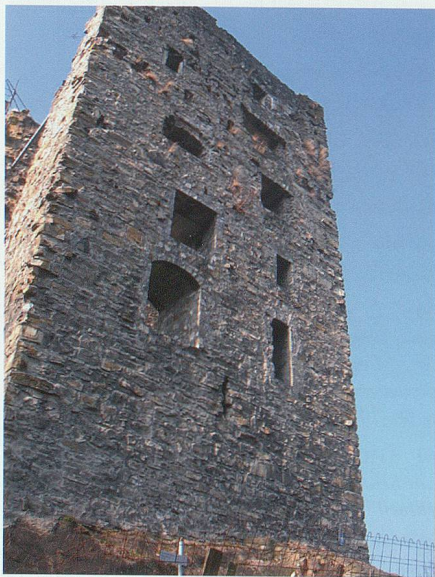


Abb. 33: Die Neu-Montfort bei Götzis (Vorarlberg) wurde von den Grafen von Montfort erbaut.



Abb. 34: Auf einem Hügelrücken, der von Westen gegen den Alten Rhein vorstösst, liegt die Ruine Alt-Rheineck. Weiter rheinwärts, unmittelbar über dem Städtchen, stand die heute völlig abgetragene Burg Neu-Rheineck.

Ein Familienstreit im Hause Sax

Zum ersten Mal taucht die Bezeichnung «Hohensax» in einem unseligen Streit zwischen Ulrich Eberhard dem Älteren⁷¹ einerseits und seinen beiden Neffen Ulrich Eberhard dem Jüngeren und Wilhelm I. andererseits im Jahr 1393 auf.⁷² Als die beiden vernahmen, dass ihr Onkel die Burg Sax verkaufen wolle, eroberten sie diese kurzerhand und räumten sie aus. Beim Abt von St.Gallen beklagte sich der Onkel mit folgenden Worten, die einen interessanten Einblick in den Hausrat und in die Vorräte geben, die auf einer Burg zu finden waren: «Wie Euer Gnaden wohl wissen, haben mich meine Vettern ge-



Abb. 36: Die von den Herren von Sax erbaute Burg Clanx liegt auf einer Hügelkuppe hoch über Appenzell. Der Name Clanx erinnert an den Besitz der Herren von Sax im Calancatal, einem Nebental des Misox.



Abb. 37: Die Obere Burg Schellenberg FL wurde wiederholt umgebaut und erweitert. Ob sich Ulrich III. von Sax seine Gattin auf der Oberen oder Unteren Burg Schellenberg holte, bleibt offen.

fangen und mir die Burg, die Burgleute und den Besitz geraubt; sie haben mir in meiner Veste nichts übrig gelassen und daraus hinweggeführt meinen Wein, mein Korn, meinen Harnisch, meine Armbrust, mein Geld, mein Fleisch, mein Schmalz, meinen Käse und all meinen Hausrat, den ich in meinem Haus gehabt habe, es sei klein oder gross, und etliche meiner Urkunden.»⁷³ Der Streit brachte den Onkel in eine prekäre finanzielle Lage. Schliesslich wurde Herzog Leopold von Österreich als Vermittler eingesetzt. Doch der liess sich seine Dienste etwas kosten: Die Herren von Sax erhielten die Burg nicht mehr als freies Eigengut, sondern als österreichisches Lehen zurück.⁷⁴ Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass ein Lehen für den Lehensträger nicht nur Last, sondern auch Schutz bedeutete. Der Schiedsspruch enthielt die Bedingung, dass derjenige, der die Regelung nicht einhalte, seine Ansprüche auf die Burg verliere, indem sein Anteil an Österreich falle. Trotz dieser Drohung gaben die Neffen die geraubte Habe nicht an ihren Onkel zurück. Somit verfiel ihr Anteil an Österreich. Als dann der Onkel auch noch seinen Anteil an der Burg Hohensax zusammen mit dem Besitz in Gams an die Herzöge verkauf-

te, schrumpfte die Herrschaft Sax um ein ganzes Drittel. Es war ein geringer Trost, dass die Herzöge von Österreich nach dem Tod des Onkels Ulrich Eberhard den Jüngeren als österreichischen Burgwart auf Hohensax einsetzten.

Neuer Besitzzuwachs

Der Familienzwist scheint die finanzielle Lage der Herren von Hohensax nicht nachhaltig beeinträchtigt zu haben. Schon drei Jahre später, nämlich 1396, kauften sie von Graf Albrecht von Werdenberg-Bludenz den Eigenhof

Sennwald.⁷⁵ Durch die Heirat mit der Erbtöchter von Bürglen war ihnen bereits ein Teil der Herrschaft Bürglen TG zugefallen. Später gelang es ihnen, die ganze Herrschaft sowie zusätzliche Güter im Thurgau dazuzuerwerben.⁷⁶ Vorübergehend gehörten ihnen als österreichisches Pfand auch die Burg Neu-Regensberg und Bülach.⁷⁷

Politische Wirren

Im Appenzellerkrieg, der zu Beginn des 15. Jahrhunderts ausbrach, verhielt sich Ulrich Eberhard d. Jüngere von

66 Belegt 1329–1356/65.

67 Die Ehe soll vor 1347 geschlossen worden sein. Deplazes-Haefliger 1976, S. 91.

68 Belegt 1384–1414.

69 Deplazes-Haefliger 1976, S. 90f.

70 Weitere eheliche Verbindungen sind mit Frauen aus den Häusern Frauenberg, Ems und Rosenberg belegt. Vgl. Deplazes-Haefliger 1976, Stammtafel S. 167.

71 Belegt seit 1329. Er muss vor dem 4. 7. 1398 gestorben sein.

72 Ausführliche Darstellung bei Deplazes-Haefliger 1976, S. 97–102.

73 Originaltext im *St. Galler Urkundenbuch* (4, Nr. 2051, S. 442): «Als iüwen gnaden wol ze wissent ist, das mich min veltern gevangen hattent und mir entwert hattent min vesti, lüt

und guot, nu hand sù mir in miner vesti nichtzit gelaipt und mir daruß gefuert minen win, min korn, min harnasch, minü armbrost, min phenning, min flaisch, min schmalz, min käs und allen minen husrat, was ich in minem hus gehept han, es sig klain oder groß, und etlich min brief...».

74 UBASG 4, Nr. 2049, S. 439f.

75 *Liechtensteinisches Urkundenbuch*. Hg. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Bearbeitet von Franz Perret. Vaduz 1948. Bd. 2, Nr. 77, S. 234–237.

76 *Thurgauisches Urkundenbuch*. Redigiert von Joh. Meyer, Frdr. Schaltegger, Ernst Leisi. Frauenfeld 1882ff. 7, Nr. 3990, S. 579–584.

77 THOMMEN, RUDOLF (Hg.), *Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven*. Basel 1899–1935. Bd. 2, Nr. 230, S. 220.



Abb. 38: Der Wehrturm der ehemaligen Burg Bürglen TG ist gut erhalten und besticht durch das sorgfältige Mauerwerk aus Buckelquadern. Der auf der rechten Seite anschliessende Palas wurde massiv umgestaltet.

Sax neutral. Dennoch war die Burg als österreichisches Pfand gefährdet. Um die Situation zu entschärfen, trat Ulrich Eberhards Gattin, Elisabeth von Werdenberg-Sargans, ins appenzelli-

sche Landrecht ein und versprach, die Burg Hohensax den Appenzellern offenzuhalten.⁷⁸

Neues Unheil drohte der Herrschaft Hohensax im Alten Zürichkrieg (1439–1446). 1411 hatte nämlich Herzog Friedrich von Österreich Hohensax pfandweise dem Zürcher Hans von Bonstetten übergeben, dem Schwiegervater von Ulrich Eberhards Tochter.⁷⁹ Nachdem die Appenzeller 1444 ihre Neutralität aufgegeben und im Jahr darauf zusammen mit den Eidgenossen das untere Rheintal erobert hatten, griffen sie 1446 auch die Burg Hohensax an und zerstörten sie. Zwar erhielten die Bonstetten ihren Besitz nach langem Streit wieder zurück. Aber 1496 veräusserten sie den Gamser Besitz an die Herren von Kastelwart (die damaligen Besitzer der Grafschaft Werdenberg), welche die Herrschaft 1497 auf Drängen der Gamser Bevölkerung an Schwyz und Glarus weiterverkauften.⁸⁰

Hinwendung der Freiherren von Hohensax zu den Eidgenossen

Im 15. Jahrhundert kühlte sich das Verhältnis der Freiherren von Sax zu Habsburg-Österreich merklich ab. Nachdem ein Sohn des Freiherrn Albrecht von Sax schon während des Alten Zü-

richkriegs zeitweise als Führer im Dienst von Schwyz und Glarus gestanden hatte, kam es 1457 zum eigentlichen Bruch mit Österreich, nachdem die Pfandzahlungen für Gams ausgeblieben waren. Schon im folgenden Jahr schloss Albrecht von Sax einen Vertrag mit den Eidgenossen.⁸¹ Wohl im Zusammenhang mit dem Besitz in Bürglen unterstützten die Saxer die Eidgenossen bei der Eroberung des Thurgaus im Jahr 1460.

Letzter Aufschwung und Niedergang der Freiherren von Sax

Mit der Herrschaft Bürglen verfügte Freiherr Diepold von Sax für einige Zeit über eine bedeutende Machtstellung im Thurgau, wo er zwischen 1445 und 1450 wiederholt als Landrichter amtete. Albrecht von Sax (1414–1463), Diepolds Bruder und Nachfolger, führte noch einmal grosse Teile des Besitzes im Rheintal, nämlich die vom Vater ererbte Herrschaft und Burg Forstegg und den Hof Sennwald sowie das von einem Nebenzweig der Familie käuflich erworbene Dorf Sax und die Burg Frischenberg mit der Herrschaft Bürglen zusammen.⁸² Aber schon in den 1460er Jahren wurden Verpfändungen nötig, ehe das Haus unter dem Söldnerführer Ulrich IX. zu Beginn des

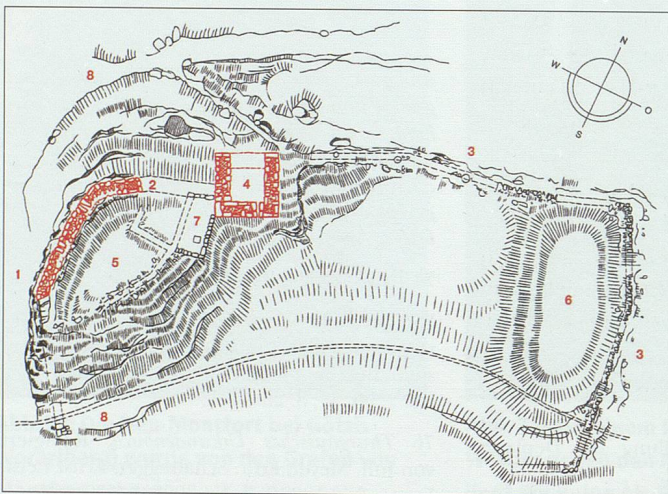


Abb. 39: Plan der Ruine Hohensax. 1 Burggraben; 2 Schildmauer; 3 Umfassungsmauer; 4 Turm; 5 Palas (Wohngebäude); 6 verschüttete Nebengebäude; 7 Zisterne; 8 Zugangswege.

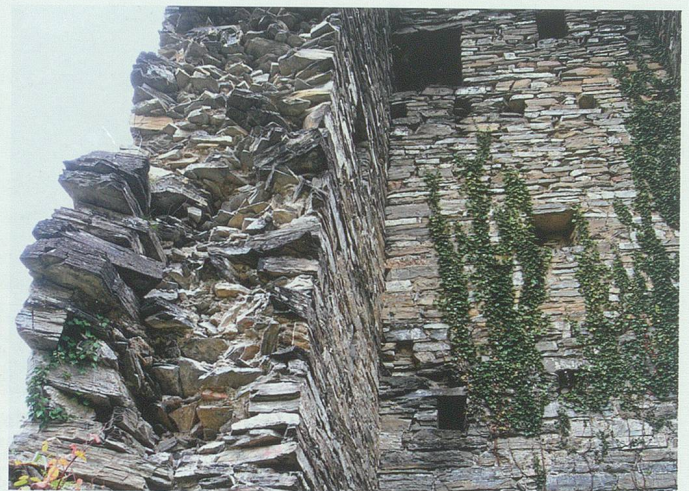


Abb. 40: 1446 wurde die Burg Hohensax von den Appenzellern im Alten Zürichkrieg zerstört. Wie üblich wurde die Burg durch das Herausbrechen einer Turmwand unbewohnbar gemacht.

16. Jahrhunderts nochmals eine Blütezeit erlebte. Bürglen blieb noch bis 1550 in saxischem Besitz.⁸³ 1615 verkaufte Friedrich Ludwig von Sax die Herrschaften Forstegg und Frischenberg aus Geldmangel an die Stadt Zürich und erwarb die kleine Herrschaft Kempten bei Wetzikon ZH.⁸⁴

Auf Forstegg residierten bis 1798 zürcherische Landvögte. Mit Christoph Friedrich von Sax, der auf dem vom Vater erworbenen Freisitz Uster wohnte, starb das Geschlecht 1633 aus.⁸⁵

Erfolge und Misserfolge der Freiherren von Hohensax

Insgesamt darf sich die Leistung der Freiherren von Hohensax sehen lassen. Rein biologisch gesehen waren sie vom Glück begünstigt. Während ringsum bedeutende Geschlechter ausstarben⁸⁶, erfreuten sie sich einer erstaunlichen Virilität. Immer wieder waren genügend männliche Erben vorhanden. Häufiger als andere Adlige scheinen sie einen feinen Sinn dafür entwickelt zu haben, auf welche Seite sie sich schlagen sollten. So ergriffen sie im rechten Augenblick Partei für die Stauer, für Habsburg-Österreich und schliesslich für die Eidgenossen. Die Schwäche und Aufstückelung des bregenzisch-montfortisch-werdenbergischen Besitzkom-

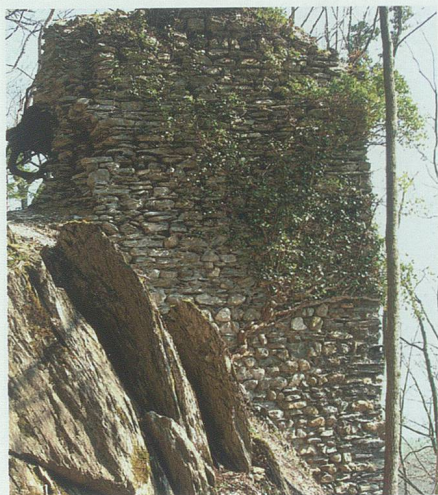


Abb. 41: Die schwer zugänglichen Reste der Frischenberg liegen talwärts auf derselben Felsrippe wie die Ruine Hohensax.



Abb. 42: Eine mittelalterliche Herrschaft glich einem Flickenteppich von unzusammenhängendem Grund- und Lehensbesitz sowie von verstreuten Rechten. Einzelnen Geschlechtern gelang es im Laufe der Zeit, sämtlichen Besitz und alle Rechte innerhalb eines Gebiets in ihrer Hand zu vereinen. Diese Bestrebungen nennt man Territorialisierung.

plexes machte ihr Überleben im Rheintal überhaupt möglich.

Andererseits fragt man sich, warum dem Geschlecht ein durchschlagender Erfolg, im Gegensatz etwa zu den Grafen von Toggenburg, versagt blieb. Die beiden Herrschaften Sax-Misox auf der Alpensüdseite und Sax-Hohensax im Rheintal sowie die intensiven Beziehungen zum Kloster St.Gallen waren an sich eine gute Ausgangsbasis. Die Montforter, Werdenberger, Toggenburger, Appenzeller und das Kloster St.Gallen setzten aber einer Besitzausdehnung im Osten, Süden und Westen, zum Teil auch im Norden klare Grenzen. Ausserdem verunmöglichte die relativ hohe Dichte kleiner Adelherrschaften, von denen die zahlreichen Burgen im unteren Rheintal zeugen, offensichtlich eine frühe Herrschaftserweiterung nach Norden.⁸⁷ Die zahlreichen männlichen Nachkommen führten zur

wiederholten Aufteilung des Besitzes.⁸⁸ Zudem fehlte den Freiherren jene Ministerialität, die im Mittelalter als Macht- und Imponierfaktor wichtig war. Im Gegensatz etwa zu den Habs-

78 UBASG 4, Nr. 2345, S. 762f.

79 Deplazes-Haefliger 1976, S. 112.

80 HLS 5, S. 84.

81 Deplazes-Haefliger 1976, S. 116ff.

82 Deplazes-Haefliger 1976, S. 124f.

83 HLS 3, S. 102.

84 Deplazes-Haefliger 1976, S. 127.

85 Deplazes-Haefliger 1976, S. 127.

86 Vgl. oben Anm. 65.

87 Deplazes-Haefliger 1976, S. 84.

88 Zu erinnern ist etwa an die Aufteilung in die Bereiche Sax, Appenzell und Pfäfers oder aber die definitive Besitzteilung zwischen Sax-Misox und Sax-Hohensax.



Abb. 43: Die Burg Blatten bei Oberriet diente dem Obervogt des Abtes von St.Gallen bis 1798 als Wohnsitz. In den Auseinandersetzungen zwischen Franzosen und Österreichern im Jahr 1799 wurde sie zerstört.

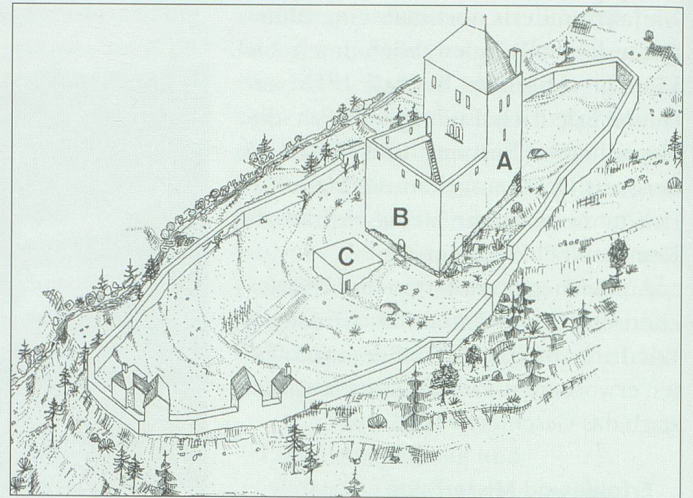


Abb. 44: Die Burg Gams fiel vermutlich 1295 einem Erdbeben zum Opfer, das zusätzlich eine Feuersbrunst auslöste. Der Rekonstruktionsversuch zeigt den Wohnturm A, den Burghof B, während C den Sockel des heutigen Bauernhauses markiert.

burgern oder Toggenburgern gelang es den Saxern nicht, die Territorialisierung voranzutreiben, die sämtlichen Besitz und sämtliche Rechte in einem grösseren Gebietskomplex in ihrer Hand zusammengeführt hätte. Als schliesslich die Geldwirtschaft an Bedeutung gewann, fehlten ihnen nachhaltige Einkünfte aus Stadtgründungen und bedeutende Zölle. All diese Faktoren wirkten einer grösseren Machtentfaltung der Freiherren von Sax-Hohensax entgegen.

Die Freiherren von Sax als Beispiel einer adligen Familie im Mittelalter

Am Beispiel der Freiherren von Sax lassen sich typische Eigenschaften eines mittelalterlichen Adelsgeschlechts aufzeigen. Basis einer Adelherrschaft waren einerseits Eigenbesitz, sogenannte Allodien, andererseits Lehen und Pfandschaften⁸⁹ sowie Gerichts- und Vogteirechte⁹⁰. Dazu kamen Zolleinnahmen und die Verwaltung von Kirchenzehnten. Um den Besitz zu behaupten und aus Gründen ritterlicher Repräsentation wurden Burgen erbaut. Im Vergleich mit andern Familien wählten – so weit bekannt und erforscht – wenige Vertreter der Freiherren eine kirchliche Laufbahn.⁹¹ Andererseits

macht das Beispiel des St.Galler Abtes Ulrich deutlich, welche Perspektiven und Verbindungen ein solches Amt eröffnete. Denn das Bestreben des mittelalterlichen Adels war auf Einfluss- und Machtgewinn ausgerichtet. Ein bedeutender Faktor war deshalb auch eine

standesgemässe Heirat. Umso erfreulicher, wenn damit ein Gebietszuwachs verbunden war.

Negativ zu Buch schlugen Besitzaufsplitterungen, aber auch Streitigkeiten innerhalb der Familie oder Fehden, wie sie die Saxer gegen das Kloster Pfäfers



Abb. 45: Friedrich Ludwig von Sax-Hohensax erwarb nach dem Verkauf der Herrschaft Sax-Forstegg die bescheidene Herrschaft Kempten im Zürcher Oberland, wo er 1629 ohne Leibbeserben starb. Hans Erhard Escher hat 1673 den Zerfall dieses Herrschaftssitzes drastisch festgehalten.



Abb. 46: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Burgen auf Abbruch verkauft. Beinahe hätte dieses Schicksal auch die Schattenburg bei Feldkirch, ja sogar die Schlösser Chillon VD und Kyburg ZH ereilt.



Abb. 47: Turm und Schildmauer (links) der Burg Hohensax sind im Spätherbst 2006 in voller Auflösung begriffen. Die eingeleiteten Sanierungsmassnahmen kommen einer Rettung in letzter Minute gleich!

fürten.⁹² Viele kleine und mittelgrosse Adelsfamilien konnten sich eine eigene Hofhaltung mit einem dienstadligen Gefolge schlicht nicht leisten. Mit Soldendienst mussten sie sich die Mittel für das tägliche Leben beschaffen, eine Tätigkeit, die mit erheblichen Risiken verbunden war, wie das Beispiel des in der Schlacht bei Näfels gefallenen Ulrich VI. von Sax zeigt.⁹³ Mit dem Erstarren und dem Expansionsdrang der Städte- und Länderorte auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft kündigte sich ohnehin eine neue Zeit an, welche die meisten übrig gebliebenen Adelsgeschlechter zur Bedeutungslosigkeit absinken liess.

Späteres Schicksal der Burgen

Die zahlreichen Ruinen und Burgstellen im St.Galler Rheintal legen den Gedanken an kriegerische Zerstörungen nahe. Tatsächlich wurde in den Appenzellerkriegen, im Alten Zürichkrieg und in geringerem Mass auch in der Zeit der Französischen Revolution eine beachtliche Zahl von Ostschweizer Burgen zerstört.

Die grösste Zahl von Burgen fiel jedoch nicht kriegerischen Ereignissen, sondern dem allgemeinen Zerfall zum Opfer. Viele Burgbesitzer konnten die

anfallenden Unterhaltskosten für ihre Bauten nicht mehr aufbringen. Ausserdem zogen mehr und mehr Burgbewohner das Leben in einer Stadtwohnung oder in einem neu errichteten, bequemen Herrschaftssitz dem Leben im düsteren Burggemäuer vor. Wurde aber eine Burg nicht mehr unterhalten, so brauchte nur ein Dach leck zu werden, und schon faulte das Gebälk langsam vor sich hin, sofern die Hölzer nicht bereits für andere Bauten nutzbar gemacht worden waren. Gelegentlich führte auch ein Blitzschlag oder eine Unvorsichtigkeit im Umgang mit Feuer zum raschen Ende einer Burg.⁹⁴ Verlassene Burgen dienten den Leuten der

Umgebung als willkommene Steinbrüche. Am begehrtesten waren die Fenster- und Türgewände. Aber auch die bearbeiteten Steine des Aussenmantels wurden mit Vorliebe wieder verwendet. Meist besorgten dann eindringendes Wasser, Wurzeln von Sträuchern und kleinen Bäumen sowie der winterliche Frost das weitere Zerstörungswerk.

Bestehen blieben vor allem jene Burgen, die als Landvogteisitze dienten.⁹⁵ Mit dem Überschwappen der Französischen Revolution auf das Gebiet der Schweiz fand diese Verwendung ein abruptes Ende. An vielen Orten wollten die Untertanen nichts mehr von den ehemaligen Zeugen herrschaftlicher

89 Eberhard v. Sax ist nach 1399 im Besitz der Pfandschaften Regensberg und Bülach (*Briefe der Feste Baden*, hg. von Rudolf Thommen. Basel 1941, Nr. 1500, S. 188).

90 Neben den erwähnten Vogteien über Appenzell, Pfäfers und Disentis zeitweise auch über Balgach. Diese letzte gaben die Herren von Sax 1347 zugunsten des Klosters Lindau auf (UBASG 3, Nr. 1444, S. 1347).

91 Bekannt ist der Liederdichter Eberhard aus dem Zürcher Dominikanerkloster. Zwei Brüder, Rudolf und Gerold von Sax, amtierten von 1438 bis 1447 bzw. von 1452 bis 1469 als Äbte des Klosters Einsiedeln.

92 Über die sogenannte Bussnanger Fehde, in die verschiedene Herren von Sax verwickelt waren, berichtet Deplazes-Haefliger 1976, S. 95f.

93 Deplazes-Haefliger 1976, S. 86/94. Die Autorin weist nach, dass wiederholt um versprochene Soldzahlungen gefeilscht werden musste.

94 Zum Beispiel brannte die Burg Dübelsstein bei Dübendorf ZH 1611 nieder, als eine Magd auf dem Ofen Leinen trocknete. HLS 3, S. 818.

95 In unserem Gebiet etwa Sargans, Werdenberg und Forstegg.

Gewalt wissen. Kein Wunder, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts zahlreiche Burgen auf Abbruch verkauft wurden. Selbst die Schattenburg und die Kyburg, ja sogar das Schloss Chillon entgingen nur knapp diesem Schicksal.

Bedeutung der Ruinen für die Geschichte eines Dorfes und einer Landschaft

Heute wecken Burgen kaum mehr Erinnerungen an persönliche Unfreiheit und drückende Abgaben. Im besten Fall geistern noch Sagen von bösen Raubrittern und vom schändlichen Treiben finsterner Burgherren durch das zerfallene Gemäuer.

In neuerer Zeit haben Burgen und Ruinen eine romantische Verklärung erfahren.⁹⁶ Nicht zufällig sind sie als Ausflugsorte und Picknickplätze sehr beliebt. Auch werden sie gern für besondere Anlässe wie Jazz- und Rockkonzerte, Theateraufführungen, weltliche Feiern oder gar für Gottesdienste genutzt. Vor allem aber kommt ihnen eine hohe Bedeutung für das Ge-

schichtsbewusstsein zu. Burgen und Ruinen sind – im Gegensatz etwa zu schriftlichen Zeugnissen – jedermann zugängliche, sichtbare Zeugen des Mittelalters. Sie machen Geschichte be-
«greifbar». Ausserdem sind Burgen und Ruinen wichtige Anschauungsobjekte für die Burgenkunde, die in den meisten Schulen zum festen Kanon gehört und von vielen Kindern mit Begeisterung aufgenommen wird. Sie fasziniert aber auch Erwachsene stets aufs Neue.

Unsere Generation trägt demnach eine grosse Verantwortung dafür, dass diese Zeugen unseren Nachkommen erhalten bleiben. In bewohnten Gebieten fallen heute aus Gründen der baulichen Entwicklung immer wieder historisch bedeutsame Objekte dem Baggerzahn zum Opfer. Viele Burgruinen, unter ihnen auch Hohensax und Frischenberg, liegen ausserhalb der Bauzone. Zudem ist die Gegend zwischen Werdenberg und Altstätten nicht eben reich an Zeugen der Vergangenheit. Es ist daher sehr verdienstvoll, dass sich

Gemeinden und Private – wie nun im Fall der Hohensax⁹⁷ – mit Engagement für den Erhalt einer Ruine einsetzen, welche die Jahrhunderte bis heute überdauert hat.

96 Vgl. dazu BOXLER, HEINRICH, *Vom Adelsitz zum Rummelplatz. Zur historischen, politischen, kulturellen und emotionalen Bedeutung von Burgen und Ruinen*. In: *Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 31. Basel 2005, S. 11–36.

97 Im März 2007 haben die Bürgerversammlungen der Politischen Gemeinden Gams und Sennwald je einem Gemeindebeitrag von 60 000 Franken für die Sanierung der Ruine Hohensax zugestimmt. An die veranschlagten Gesamtkosten von 840 000 Franken hatten der Bund und der Kanton zuvor schon 336 000 bzw. 197 400 Franken und der Historische Verein des Kantons St.Gallen 50 000 Franken zugesichert. Die restlichen rund 137 000 Franken hat die Stiftung Ruinen Hohensax und Frischenberg in einer Sammelaktion bei Stiftungen, Firmen, Korporationen, Ortsgemeinden und Privaten zusammengebracht. Die Baubewilligung für die Sanierungsarbeiten wurde im Herbst 2007 erteilt (vgl. dazu auch den Bericht in der Rubrik «HHVW/Stiftungen» in diesem Buch).

Literatur

Binding 1993: BINDING, GÜNTHER, *Baubetrieb im Mittelalter*. Darmstadt 1993.

Boxler/Müller 1990: BOXLER, HEINRICH/MÜLLER, JÖRG, *Burgenland Schweiz. Bau und Alltag*. Solothurn 1990, ³1991.

Burgen in Mitteleuropa 1999: *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch*. Bd. 1: *Bauformen und Entwicklung*. Hg. Deutsche Burgenvereini-gung e.V. Stuttgart 1999.

Conradus de Fabaria, Continuatio: CONRADUS DE FABARIA, *Casuum sancti Galli continuatio*. Hg. Charlotte Gschwind-Gisiger. Zürich 1989.

Deplazes-Haefliger 1976: DEPLAZES-HAEFLIGER, ANNA-MARIA, *Die Freiherren von Sax und die Herren von Sax-Hohensax bis 1450. Ein Beitrag zur Geschichte des Ostschweizer Adels*. Diss. Universität Zürich. Langenthal 1976.

Drack 1980: DRACK, WALTER, *Die spätromische Grenzwehr am Hochrhein. Archäologischer Führer der Schweiz*. Basel 1980.

Duft 1986: DUFT, JOHANNES/GÖSSI, ANTON/VOGLER, WERNER, *Die Abtei St.Gallen*. St.Gallen 1986.

HLS: *Historisches Lexikon der Schweiz*. Hg. Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS).

Chefredaktor: Marco Jorio. Bde. 1ff. Basel 2002ff.

BUB: *Bündner Urkundenbuch*. Hg. Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden, bearbeitet von Elisabeth Meyer-Marthaler und Franz Perret. Chur 1955ff.

UBASG: *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen*. Bearbeitet von Hermann Wartmann, Placidus Bütler, Traugott Schiess und Paul Staerke, 6 Bde. Zürich/St.Gallen 1863–1955.

UBSSG: *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St.Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg)*. Hg. Staats- und Stiftsarchiv St.Gallen, bearbeitet von Franz Perret. Rorschach 1951ff.

Abbildungsnachweis

Die Bilder, die hier nicht vermerkt sind, stammen vom Autor.

Abb. 1: FURGER-GUNTI, ANDRES, *Die Helvetier. Kulturgeschichte eines Keltenvolkes*. Zürich 1984, S. 53.

Abb. 2: Drack 1980, S. 2.

Abb. 4: Boxler/Müller 1990, S. 10f.

Abb. 5: Modell im Historischen Museum Luzern.

Abb. 11: Boxler/Müller 1990, S. 102f.

Abb. 13a/13b: CONRAD, DIETRICH, *Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung*. Leipzig 1990, S. 201.

Abb. 14: Boxler/Müller 1990, S. 116f.

Abb. 18: Hans Jakob Reich, Salez (Luftaufnahme Oktober 2006).

Abb. 19: Boxler/Müller 1990, S. 78f.

Abb. 23: Informationstafel bei der Ruine Blatten.

Abb. 39: Kantonsarchäologie St.Gallen.

Abb. 42: Boxler/Müller 1990, S. 43.

Abb. 44: GOLLNICK, ULRIKE B., *Die Burgruine Gams. Archäologische Ausgrabungen und Bauanalyse*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 2002, 15. Jg., Buchs 2001, S. 226.

Abb. 45: Grafische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich (Aquarelle zürcherischer Burgen und Schlösser 1673).

Abb. 47: Hans Jakob Reich, Salez (November 2006).

Abb. 51: Kantonsarchäologie St.Gallen.